



„Wir wollen keine Gewalt“

Raschad al-Bajumi, 76, stellvertretender Führer der Muslimbruderschaft, über die Forderungen der Islamisten

SPIEGEL: Bricht für Ägypten jetzt eine neue Zeit an?

Bajumi: Nach 30 Jahren der Unterdrückung, Korruption und Diktatur stehen wir definitiv an einem Scheideweg. Die Frage ist jetzt, wollen wir den Weg frei machen für Demokratie und Menschenrechte, oder wollen wir weiterhin die Diktatur? Die Revolution wird so lange weitergehen, bis unsere Forderungen erfüllt sind.

SPIEGEL: Und welche sind das?

Bajumi: Erstens brauchen wir einen Regimewechsel. Wir wollen eine neue Regierung. Zweitens brauchen wir Neuwahlen. Das derzeitige Parlament hat keine Legitimation, es ist nur aufgrund massiver Wahlfälschung angetreten. Drittens müssen umgehend alle politischen Häftlinge entlassen werden. Wir wollen Gerechtigkeit. Und schließlich brauchen wir eine Übergangsregierung, in der auch sämtliche Oppositionsgruppen vertreten sind.

SPIEGEL: Schließt diese Übergangsregierung auch Mohamed ElBaradei ein? Akzeptieren Sie ihn als Kandidaten?

Bajumi: Unsere Forderungen sind kompatibel mit den Forderungen aller Oppositionsgruppen, inklusive der Jugend und nicht nur der politischen Parteien. Es ist aber zu früh, von neuen Führern zu sprechen. Jetzt entscheidet erst mal das Volk – lassen wir das Volk sprechen.

SPIEGEL: Die Bruderschaft gilt als größte Oppositionsbewegung Ägyptens. Warum sind Sie nicht präsent bei den Demonstrationen?

Bajumi: Das ist doch Unfug! Natürlich sind wir präsent. Aber wir halten uns als Organisation zurück. Wir treten nicht mit unseren Slogans auf. Wir wollen nicht, dass diese Revolution als Revolution der Muslimbrüder dargestellt wird, als islamische Revolution. Dies ist ein Volksaufstand aller Ägypter.

SPIEGEL: Haben Sie sich mit Vertretern der Regierung oder der Armee getroffen?

Bajumi: Nein, bislang nicht.

SPIEGEL: Im Westen gibt es die Befürchtung, dass sich die Bruderschaft auf die Macht vorbereitet, dass sie Ägypten in einen Gottesstaat verwandeln will.

Bajumi: Der Westen will uns nicht zuhören. Wir sind keine Teufel. Wir wollen Frieden, keine Gewalt. Unsere Religion ist keine teuflische Religion. Unsere Religion respektiert die Andersgläubigen, das sind unsere Prinzipien. Aber dieses Regime stellt uns bewusst falsch dar und manipuliert die öffentliche Meinung.

SPIEGEL: Wie viele Mitglieder hat Ihre Bewegung?

Bajumi: Ich weiß es nicht, wir zählen nicht. Die Regierung sagt, wir seien drei Millionen und mehr, ich weiß nur, wir sind überall, es gibt uns in jeder

Heimatland sind die „Ichwan al-Muslimun“ als Partei verboten, mit vermeintlich „unabhängigen“ Kandidaten im Parlament aber vom Mubarak-Regime geduldet.

Auf 20 bis 30 Prozent schätzen Experten den Rückhalt der Muslimbrüder in der ägyptischen Bevölkerung ein. Das ist viel, aber auch nicht so viel, dass von einer automatischen Machtergreifung der Islamisten auszugehen ist, sobald das Regime stürzt. Und sollte die Bruderschaft eine Teilhabe an der Macht gewinnen, würde sie Ägypten in einen Gottesstaat verwandeln? „Unsinn“, sagt Issam al-Irian, ein Sprecher der Organisation. „Wir wollen das, was alle Ägypter wollen, wir wollen Demokratie und Menschenrechte, wir wollen Chancengleichheit, wir wollen ein Ende der Korruption.“

Sind das bloße Lippenbekenntnisse? Oder haben die Muslimbrüder tatsächlich dazugelernt?

Bis heute fällt es der Bruderschaft schwer, sich von ihrem radikalen Theo-



Anti-Mubarak-Protest in Kairo: Die Revolution, ein Familienausflug

Stadt, jedem Dorf, in jeder Nachbarschaft. Wir sind ein unverzichtbarer Teil des Volkes.

SPIEGEL: Wie viele Ägypter würden Ihnen ihre Stimme geben, wenn es tatsächlich demnächst freie Wahlen geben sollte?

Bajumi: Warten wir ab, bis das Volk spricht. Dies ist eine Zeit des Umbruchs und des demokratischen Übergangs. Davon wollen wir jetzt sprechen, nicht von Wahlergebnissen.

SPIEGEL: Wird das Land wieder zur Ruhe finden?

Bajumi: Für das Chaos ist einzig und allein die Regierung verantwortlich. Ich schwöre Ihnen, die Muslimbruderschaft hat nicht zur Gewalt aufgerufen und wird das auch nicht tun.

INTERVIEW: DANIEL STEINWORTH,
VOLKHARD WINDFUHR

retiker Sajjid Kutb zu distanzieren – das ist eine Kehrseite der Bewegung. Denn es war Kutb, der den heiligen Krieg gegen alle verwestlichten und verweltlichten Herrscher zur Maxime erhob. Auch die Selbstmordattentäter des 11. September lasen seine Handlungsanweisung „Wegmarken“.

Kairo, Garana Farm, Donnerstag, 3. Februar, 15.00 Uhr

Während die Führer einiger kleiner Parteien schon mit dem neuen Vizepräsidenten Omar Suleiman verhandeln, stellt Mohamed ElBaradei Bedingungen. Gespräche und Kompromisse ja, aber nur nach dem endgültigen Abtritt Mubaraks.

Vor ein paar Stunden hat Guido Westerwelle angerufen. „Sympathisch“ fand der Ägypter das. Auch mit den Botschaftern der USA und Großbritanniens in Kairo führte ElBaradei in den vergangenen Tagen intensive Gespräche. Der Frie-